

**Predigt zum „Weinberglied“ Jesaja 5,1-7 am Sonntag  
Reminiszere 4.03.2012 in Corvinus**

*(P.Dr. Marc Wischnowsky)*

Liebe Gemeinde,

unser Predigttext heute steht bei Jesaja im 5. Kapitel.  
Der Text entführt uns tief in die Historie ... stellen Sie sich vor: Es ist Markttag. Wir sind in Jerusalem – wo sonst – Haupt- und Handelsstadt des kleinen Königreichs Juda. Alles Volk ist auf den Straßen der Stadt unterwegs, Gedränge auf den Gassen, in der Luft der Geschmack von Staub, der Geruch von Ziegen und Hühnern, Käse, Safran und Koriander. Überall ist Lärm. Schafe blöken, Hühner krähen. Händler schreien und rufen, um ihre Waren anzupreisen. Gaukler treiben Schabernack. Menschen feilschen und lachen und erzählen sich den neuesten Tratsch. Man tauscht Nachrichten aus, philosophiert und lästert über das Königshaus. Und so bemerkt zunächst niemand, den Mann der auftritt und leise beginnt, sein Lied zu singen:

*Auf fruchtbarem Hügel,  
da liegt mein Stück Land,*

Erst nach und nach bildet sich ein Kreis um ihn, werden die Menschen leiser und hören zu. Singt er ein Liebeslied? Ein Kabarettstück?

*Hört mir zu! Spricht der Sänger: Ich singe euch das Lied  
meines Freundes von seinem Weinberg:*

*Auf fruchtbarem Hügel,  
da liegt mein Stück Land,*

*dort hackt ich den Boden  
mit eigener Hand, ich mühte mich ab  
und las Felsbrocken auf*

Liebe Gemeinde, das ist die Übersetzung der guten Nachricht. Sie bringt die Leichtigkeit und Poesie, aber auch die Ironie noch genauer zum Ausdruck als Luthers Übersetzung des Hebräischen. Und für uns als Nicht-Hebräer gar nicht nachzuempfinden ist der Effekt, der dadurch entsteht, dass hier die Verse eines Liebesliedes im eigenartig hinkenden Metrum eines Leichenliedes daher kommen, in dem man damals den Tod eines Angehörigen beklagte:

*kārān hajah lididi – beqārān bānschamān*

*Auf fruchtbarem Hügel,  
da liegt mein Stück Land,*

*dort hackt ich den Boden  
mit eigener Hand, ich mühte mich ab  
und las Felsbrocken auf,  
baute Wachturm und Kelter,  
setzte Reben darauf.*

*Und süße Trauben  
erhofft ich zu Recht,  
doch was dann im Herbst wuchs,  
war sauer und schlecht.*

*Jerusalems Bürger,  
ihr Leute von Juda,  
was sagt ihr zum Weinberg,  
was tötet denn ihr da?*

*Die Trauben sind sauer –  
entscheidet doch ihr:  
War die Pflege zu schlecht?  
Liegt die Schuld denn bei mir?*

*Ich sage euch, Leute,  
das tue ich jetzt:  
Weg rei ich die Hecke,*

*als Schutz einst gesetzt;  
zum Weiden solln Schafe  
und Rinder hinein!  
Und die Mauer ringsum –  
die reiße ich ein!  
Zertrampelnden Füßen  
geb ich ihn preis,  
schlecht lohnte mein Weinberg  
mir Arbeit und Schweiß!*

*Ich will nicht mehr hacken,  
das Unkraut soll sprießen!  
Der Himmel soll ihm  
den Regen verschließen!*

Ein eigenartiges Lied. Es beginnt als Liebeslied und endet wie ein Gerichtsurteil, entscheidet doch Ihr: habe ich nicht alles getan für meinen geliebten Weinberg?

Und in der Tat: Unter damaligen Bedingungen hat er alles perfekt eingerichtet: fruchtbarer Boden in sonniger Berglage. Der Gärtner hat den Boden gehackt und die frei gelegten Steine zur Mauer aufgetürmt, als Schutz gegen Tiere und Wind. In den gut vorbereiteten Boden setzt er eine besonders edle Traubensorte, *sereq*, helle, rote, große Trauben. Und auch die weitere Ausstattung des Weinbergs zeigt, welche Erwartungen der Winzer hegt: Statt der sonst üblichen provisorischen Laubhütten, die man zur Erntezeit auf- und abbaute, errichtet er gleich eine mächtigen Steinturm. Und außerdem schlägt er in mühsamer Arbeit eine Kelterkufe in den Felsen, in der man die Trauben vor Ort mit den Füßen keltern konnte und der Saft konnte in diese Rinne gleich in die Klär- und Gärbecken am Fuße des Hügels abfließen.

Wie groß also die Enttäuschung nach solchem Aufwand, als die Reben – die wir uns auch nicht als ordentliche Reihen

an Rebstöcken vorzustellen haben, sondern eher als Büsche, die sich an Öl und Feigenbäumen hoch ranken – wie groß also die Enttäuschung als statt der erwarteten fruchtigen Traben nur harte, kleine Beeren an den Büschen hängen, die so sauer sind, dass es die Zähne stumpf macht.

Jede Gärtnerin, jeder Bauer kann diese Enttäuschung nachvollziehen – aber vermutlich nicht, was dann kommt. Ein halbwegs ökonomisch denkender Winzer würde einen neuen Versuch starten, vielleicht mit einer anderen Sorte oder er würde auf diesem augenscheinlich fruchtbaren Stück Land eben etwas anderes anbauen oder es wenigstens gewinnbringend verkaufen. Dieser Weinbergbesitzer nicht. Er verhält sich tatsächlich eher wie ein verschmähter Liebhaber. Er lässt einfach alles brach liegen, macht sich sogar noch die Mühe, Mauer und Hecke einzureißen und dann wir es sogar über-natürlich – Regen soll ausbleiben, damit alles verdorrt.

Damit ist klar, der Winzer ist Gott. Aus dem Lied ist bitterer Ernst geworden und nun ahnen die Umstehenden, worum es geht. Sie haben sich an die eigenen Nase zu fassen. Und so endet das Lied:

*Der Weinberg des HERRN  
seid ihr Israeliten!  
Sein Lieblingsgarten,  
Juda, seid ihr!  
Er hoffte auf Rechtsspruch –  
und erntete Rechtsbruch,  
statt Liebe und Treue  
nur Hilfeschreie!*

Eine bittere Sartire: Am Ende bleibt den Leuten das Lachen im Halse stecken: Rechtsbruch statt Rechtsspruch, Hilfeschreie statt gerechter Treue.

Nun weiß man ja, wie das ist mit der Liebe: große Erwartungen und große Enttäuschungen liegen eng beieinander. Entzweiung und Versöhnung aber ebenso.

Wer auftritt wie unser Winzer, der will sich ja augenscheinlich von seinem Weinberg gar nicht trennen. Und wenn dies das Bild ist für Gottes Verhältnis zu seinem Volk, dann ist es eben auch ein Bild für eine Liebe, die bleibt. Gott reagiert ja eben nicht wie ein Ökonom. Der hätte den Weinberg abgeschrieben und ein neues Projekt begonnen. Nein, Gott denkt wie ein Liebender, er zeigt seine Enttäuschung und seine Wut und eigentlich spürt man darin die Hoffnung, dass es doch noch etwas werden könnte, das der Weinberg die Erwartungen doch noch erfüllt.

Im Grunde lässt sich ja die ganze hebräische Bibel lesen als eine Liebesgeschichte zwischen Gott und seinem Volk und wer mal im Hohelied der Liebe gelesen hat, der weiß, dass diese Poesie nur mit diesem Gedanken im Kopf überhaupt in die Bibel gehört. Gott und Israel, eine Geschichte gegenseitiger Enttäuschungen und Verletzungen, Bewegungen voneinander weg und aufeinander zu, Auseinandersetzung und Versöhnung.

Und in diese wechselhafte Beziehung nimmt uns der Evangelist Markus hinein mit seinem Gleichnis von den bösen Weingärtnern: Auch das eine Erzählung, wie sich Menschen verhärten gegen Gott. Sie wollen sich selbst an Gottes Weinberg bereichern und töten seine Boten, seinen Sohn. Gott kommt nicht durch zu den Menschen.

Und wir würden uns das jetzt entschieden zu einfach machen - wie das in der Kirchengeschichte immer mal wieder geschehen ist - wenn wir das neutestamentliche Gleichnis heilsgeschichtlich interpretieren, so als hätte Gott Israel nun aufgegeben und sich ein neues Volk gesucht. Das Gleichnis ist genauso prophetisch wie das Jesajalied:

es sind ja die Winzer, die hier zur Verantwortung gezogen werden, damals wie heute. Sie rechtfertigen das in sie gesetzte Vertrauen nicht und deshalb werden sie entlassen. Keineswegs gibt der Besitzer seinen Weinberg auf oder ab. Sein Vertrauen zu seinem Weinberg bleibt ungebrochen, er sieht ihn bloß schlecht behandelt – und deshalb schreibt er die Stelle des Gärtners neu aus.

Das ist eine Mahnung: sich in der Pflege des Weinbergs nicht an die Stelle des Besitzers zu stellen. Auch wer Gottes Gemeinde leitet, bleibt dem Weinbergbesitzer verantwortlich. Der Weinberg bleibt Gottes – und deshalb sind seine Leidenschaft und seine Liebe der Maßstab für das Handeln der Winzer. Damals wie heute.

Als christliche Gemeinde ersetzen wir Gottes Liebe zu seinem Volk nicht. Wir können wir hoffen, ein Teil seines Weinbergs zu werden, hineinzuwachsen in diese Liebesgeschichte. Denn die ist ja nicht zu Ende, wie jede gute Liebesgeschichte hat auch sie ein Happy End, schon im Jesajabuch. Das steht im 27. Kapitel (V.2-7):

*Zu der Zeit wird es heißen:*

*Lieblicher Weinberg, singet ihm zu!*

*Ich, der HERR, behüte ihn und begieße ihn immer wieder.*

*Damit man ihn nicht verderbe, will ich ihn Tag und Nacht behüten.*

*Ich zürne nicht.*

*Sollten aber Disteln und Dornen aufschießen, so wollte ich über sie herfallen und sie alle miteinander anstecken,*

*es sei denn, sie suchen Zuflucht bei mir und machen Frieden mit mir, ja, Frieden mit mir.*

Amen